

Irmtraud Fischer

Die »Bibel in gerechter Sprache« – eine notwendige Stimme im Konzert der deutschen Bibelübersetzungen

Wer hätte das gedacht: Eine neue Bibelübersetzung schafft es mühelos, Schlagzeilen in großen deutschsprachigen Tageszeitungen zu provozieren!¹ Die im Oktober auf der Frankfurter Buchmesse präsentierte »Bibel in gerechter Sprache«² wurde von bekannten deutschen evangelischen Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftlern wie etwa Luise Schottroff, Jürgen Ebach und Frank Crüsemann herausgegeben, die bereits seit langem gemeinsam Übersetzungen von biblischen Texten für die evangelischen Kirchentage erstellten. Über fünfzig evangelische und katholische Theologinnen und Theologen haben mehrere Jahre daran gearbeitet, durch Übersetzungen eingetragene Diskriminierungen zu vermeiden und missverständliche Stellen erhellt wiederzugeben. Dieser Übersetzungskreis, in dem – erstmals bei einer deutschsprachigen Bibelübersetzung – Frauen deutlich überwogen, legt damit eine zutragemäße Übertragung der Bibel ins Deutsche vor, die dem lutherischen Diktum gerecht zu werden versucht, dass man »dem Volke auf's Maul schauen« müsse, um die rechte Sprache zu finden. Wohltuend ist zu vermerken, dass dabei selten banale Alltagssprache verwendet wurde, sondern viele Stellen durchaus literarischen Wert bekommen haben.

1. Eine notwendige Ergänzung im Kreis der deutschsprachigen Bibelübersetzungen

Bibelübersetzungen sind Großprojekte. Dass eine komplette Neuübersetzung, wie die »Bibel in gerechter Sprache« sie darstellt, in so kurzer Zeit verwirklicht werden konnte, ist nicht nur der Leidenschaft der Herausgebenden und einer finanziellen, organisato-

¹ Vgl. z.B. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 8.10.2006, Nr. 40, S. 16; Die Welt vom 6.10.2006; Der Standard vom 1.10.2006.

² *Bibel in gerechter Sprache*, hg. von Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch, Luise Schottroff, Gütersloh 2006.

rischen und ideellen Unterstützung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und nicht zuletzt vielen privaten Einzelspenderrinnen und Spendern zu verdanken, sondern auch dem Kreis von großteils sehr jungen und hochmotivierten weiblichen Übersetzenden und FundraiserInnen. Im Normalfall dauern Revisionen bestehender Übersetzungen so lange wie die Entstehung dieser Bibel – oder gar noch länger.

a) Geschlechtergerechte Sprache

Sieht man die drei großen kirchlichen Bibelübersetzungen an, so haben zwar alle versucht, in manchen Bereichen eine zeitgemäße Sprache zu verwenden, eine geschlechterfaire Sprache schien jedoch keiner der Bibeln angemessen. So hat man etwa in der in den Siebziger Jahren entstandenen *Einheitsübersetzung* gemeint, dass niemand mehr das Wort »selig« verstünde und in einer falsch verstandenen Aktualisierung der Sprache, die theologische Grundbegriffe vermeidet, die Seligkeit zur »Wohligkeit« verkommen lassen³. Die Tatsache, dass sowohl die hebräischen *benej* nicht allein die Söhne, sondern alle Kinder, und die *'abot* in sehr vielen Fällen nicht nur die Väter, sondern die Eltern bezeichnen, als auch die neutestamentlichen *adelphoi* nicht nur auf die Brüder, sondern die Geschwister verweisen, wurde jedoch noch nicht berücksichtigt. Auch die Revision der *Lutherbibel* wurde 1984 zu einem Zeitpunkt abgeschlossen, an dem die Zeit vielleicht wirklich noch nicht reif war, wengleich die Diskussion um androzentrische Sprache bereits voll im Gange war⁴.

Die neue *Zürcher Bibel* hat zwar aufgrund großen Drucks von Basis-Frauen her versucht, Ergebnisse feministischer Theologie bei der Übersetzung zu berücksichtigen, sich jedoch ausschließlich dazu durchgerungen, grobe Fehlübersetzungen zu vermeiden. Die Israeliten werden auch in der noch nicht abgeschlossenen Neurevision die Israeliten ohne Israelitinnen bleiben und die Wiedergabe des göttlichen Eigennamens JHWH mit »HERR« wird nur dadurch in ihrer Androzentriz gemildert, dass dies wenigstens durch Kleindruck in Kapitälchen sichtbar gemacht wird.

Von der nunmehr anlaufenden *Revision der Einheitsübersetzung* kann man sich bis zum jetzigen Zeitpunkt eine größere Öffnung

³ Die Bibel in gerechter Sprache hat selbstverständlich Seligpreisungen, vgl. jedoch die *Einheitsübersetzung* zu Ps 1,1.

⁴ Vgl. etwa *Senta Tremel-Plötz*, *Frauensprache – Sprache der Veränderung*, Frankfurt 1982 oder *Luise F. Pusch*, *Das Deutsche als Männersprache*, Frankfurt a.M. 1984.

auf geschlechtergerechte Sprache hin erhoffen, man sollte allerdings aufgrund der vielfältigen Instanzen, die bei dieser nun ausschließlich von der Katholischen Kirche getragenen Revision mitreden und entscheiden, nicht enttäuscht sein, wenn dies nicht geschehen sollte. Eine korrekte Wiedergabe des Gottesnamens darf man sich auch bei ihr nicht erwarten. Auch dort wird der HERR wohl der Herr bleiben ...

Die »Bibel in gerechter Sprache« ist auf dem Hintergrund dieser Problemlage einer in Bezug auf Judentum, Frauen und Diskriminierte recht unbeweglichen Übersetzungslandschaft kirchlich gebundener deutscher Bibeln zu verstehen. Dass sie als Gegengewicht dazu nicht eine »behutsame« Annäherung an eine gerechte Sprache versucht, sondern dies als explizite Option formuliert, ist daher aus ihrem historischen Kontext einsichtig zu machen.

b) Gerechte Sprache

Die neue Bibelübersetzung hat es sich nicht nur zum Ziel gesetzt, eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, sondern auch auf alle anderen marginalisierten und diskriminierten Gruppen sensibel zu achten. Sie wendet sich damit gegen eine Verschleierung von unrechten Herrschaftsverhältnissen, wie sie etwa durch die Übersetzung von »Knecht« und »Magd« für unfreie Personen gegeben ist. Unfreie haben kein Personenrechte. Ihre Rechte fallen unter die Besitzrechte ihrer Herrschaft. Sklaven und Sklavinnen sind damit keine minderbezahlten Landarbeiter und -arbeiterinnen, sondern Menschen ohne Menschenrechte und damit in allem, selbst bis in die Sexualität hinein, ihren Herren und Herrinnen weisungsgebunden.

Die konsequente Übersetzung der *'abdim* mit »Klavinnen und Sklaven« wird jedoch dort verlassen, wo es sich um das Gottesverhältnis handelt. Dann wird der »Gottessklave«, der »Gottesknecht« plötzlich zum Menschen, der im Dienst Gottes steht (Jes 42,1; 49,3; 52,13) oder »mein Sklave David« zu »meinem Getreuen David« (2Sam 7,5) und Mose, der Knecht, der Sklave, zu dem, »der für mich arbeitet« (Dtn 3,24). Selbst wenn deutlich ist, dass es sich bei Gottes Sklaven um ehrenvolle Bezeichnungen handelt, die auf die Gottesnähe verweisen, täuscht dies über eine Kultur hinweg, die die Verpflichtungen innerhalb der Gottesbeziehung für ebenso zwingend ansah wie die Fesseln der Sklaverei.

Auch der »sprachliche Opferschutz« ist nicht immer gelungen, wenn das Verbrechen, das die Männer von Gibeon an der Nebenfrau des Leviten begehen, indem sie sie eine ganze Nacht lang kollektiv vergewaltigen, beschönigend übersetzt wird:

»Sie wurden mit ihr intim und trieben mit ihr ihren Mutwillen die ganze Nacht bis zum Morgen« (Ri 19,25).

Hier müsste wahrhaft das geschehen, was die »Bibel in gerechter Sprache« selber anregt, nämlich eine Revision⁵.

c) Gottesbezeichnungen

Gab es vor dem Erscheinen der Einheitsübersetzung noch katholische Übertragungen, die den Gottesnamen vokalisiert⁶ ausschrieben – was freilich in Anbetracht des jüdischen Verbotes, den Gottesnamen auszusprechen, problematisch ist – so ist der Gottesname seither aus den deutschen Bibeln verschwunden. Den wenigsten Bibelleserinnen und -lesern ist aber bewusst, dass dort, wo »Herr« in ihrer Übersetzung steht, in den wenigsten Fällen »Herr«⁷ im Originaltext steht. Vor allem die Praxis, ein typographisch nicht eigens gekennzeichnetes »Herr« als Platzhalter für den Namen der Gottheit Israels zu verwenden, ist aus mehreren Gründen problematisch. Zum einen erfährt das Gottesbild damit eine androzentrische Engführung, die gerade in der Hebräischen Bibel nicht gegeben ist. Der Gottesname JHWH wird ja in der Geschichte der Namensoffenbarung (Ex 3,14) mit einer dynamischen Deutung versehen und dadurch, dass die Ätiologie in 1. Person Singular formuliert ist, noch dazu geschlechtsneutral formuliert: »Ich bin, der/die ich bin« oder besser noch »ich werde sein, die/der ich sein werde«. Die geschlechtlich nicht festgelegte Gottheit wird bereits in Gen 1,26 als Männliches wie Weibliches in sich einschließend vorgestellt. Es ist daher kein Zufall, dass die Auslegung zum Bilderverbot an erster Stelle das männliche Gottesbild verbietet (Dtn 4,16), da die Festlegung auf ein einziges Bild für die alles einschließende und zugleich übersteigende Gottheit der biblischen Gottesvorstellung widerspricht.

Die »Bibel in gerechter Sprache« legt sich nicht auf eine einzige Wiedergabe des Gottesnamens fest, sondern geht von der These aus, dass Gottes Name unübersetzbar ist und die »Möglichkeiten der Sprache« übersteigt⁸. Sie verwendet daher eine Reihe von theo-

5 Siehe dazu in der Einleitung zur »Bibel in gerechter Sprache«, 26.

6 Bei allen Vokalisierungen des als Tetragramm JHWH geschriebenen Namens Gottes handelt es sich um Rekonstruktionen. Es ist nicht gesichert, wie der göttliche Eigenname ausgesprochen wurde.

7 Adonaj (hebr.), Kyrios (griech.), wurde in der Antike als Umschreibung des als Tetragramm geschriebenen, jedoch unaussprechbaren göttlichen Namens verwendet.

8 Vgl. Bibel in gerechter Sprache, 16–18, Zitat 17.

logisch verantwortbaren Bezeichnungen zur Umschreibung, die auf j der linken Druckseite als Kopftext mitlaufen. Die Umschreibungen des Namens sind durch graue Unterlegung hervorgehoben und im Text zudem typographisch durch zwei hebräische *jod*, die wie ein Anführungszeichen gesetzt sind, jedoch an die Abkürzung des Gottesnamens durch „ erinnern, gekennzeichnet. Dies hat den unbestreitbaren Vorteil, dass die Platzhalterfunktion dadurch unmissverständlich hervorgehoben wird. Vorgeschlagen werden folgende Umschreibungen: »der Ewige, die Ewige, Schechina, Adonaj, ha-Schem, der Name, GOTT, die Lebendige, der Lebendige, Ich-bin-da, ha-Makom, DU, ER SIE, SIE ER, die Eine, der Eine, die Heilige, der H ilige.«⁹

Einige der vorgeschlagenen Umschreibungen haben eine lange Tradition im Judentum, die Personalpronomina sind von der Verdeutschung der Schrift von Martin Buber und Franz Rosenzweig inspiriert. Die Einführung dieser Bezeichnungen, die allesamt erklärt werden, haben den Nebeneffekt, dass die Lesenden auf diese Weise mit dem Judentum in Dialog treten – eine Sache, die Christgläubigen nie schaden kann!

Wenn auch j weils die weibliche Form vorgeschlagen wird, so ist dies keine inhaltliche Verfälschung der Heiligen Schrift (das wäre es nur bei *ausschließlich* weiblichen Bezeichnungen!), sondern ein berechtigter Reflex auf das Bilderverbot, das die eine und einzige Gottheit von jeglicher geschlechtlicher Fixierung freihalten will (vgl. Dtn 4,16ff). Da das Hebräische nur zwei grammatikalische Geschlechter und kein Neutrum kennt, vereindutigt die grammatikalisch männliche Rede von JHWH nicht das Geschlecht, sondern benützt jenes Genus, das in patriarchalen Gesellschaften mit der höher bewerteten Gendervorstellung verbunden ist.

Die »Bibel in gerechter Sprache« geht dabei jedoch nicht dogmatisch vor: Im Buch Judit, wo die Hauptfigur in manchen Reden dadurch, dass sie vom Kyrios spricht, eine doppelte Sinndimension aufbaut, die der selbstsichere Feldherr nicht als solche wahrzunehmen im Stande ist, ist unpräzise mit »Herr« übersetzt. So bleibt das Schillernde in Judits Rede, die mit dem Herrn eigentlich Gott und nicht Holofernes meint, erhalten.

Die Wahl der Gottesbezeichnung wurde offenkundig den einzelnen Übersetzenden überlassen. Beim ersten Lesen entsteht der Eindruck, dass Adonaj bei weitem überwiegt. Nun mag man argumentieren, dass die von 'adon, »Herr«, hergeleitete Bezeichnung nur für die Gottesanrede verwendet wird¹⁰, aber man bekommt

9 Ebd., 17.

10 Siehe ebd., 17.

dennoch den Eindruck, dass sich auf diese Weise der »Herr« wieder von hinten in die Texte hineinschleicht.

Die vielfältigen Umschreibungen des göttlichen Namens haben einerseits den zweifelsfreien Vorteil, den durch den Platzhalter »Herr« in die Bibel erst durch die Übersetzung eingetragenen Androzentrismus zu vermeiden und andererseits gegen eine unverantwortbare Trivialisierung der Gottesvorstellung anzugehen. Denn ein »Herr« ist im heutigen Sprachgebrauch schlicht und einfach ein Mann, bezeichnet im heutigen Deutsch also das Geschlecht eines Menschen, während der Herr/Kyrios in der Bibel die Herrschaft bezeichnet und daher sowohl für menschliche als auch für göttliche unumschränkte Macht steht.

Wenn man also schon nicht den Frauen zuliebe auf die Umschreibung mit »Herr« verzichten will, dann sollte man es wenigstens tun, um die Heiligkeit Gottes vor trivialer Profanisierung zu bewahren¹¹.

2. Das Kanonprofil der neuen Übersetzung

Bei einer ersten Benutzung wird christlichen Menschen vorerst auffallen, dass die biblischen Bücher nicht an ihrem »gewohnten« Platz stehen, manche Bücher doppelt abgedruckt sind und über den katholischen Kanon hinaus auch noch der Jeremiabrief und das Gebet des Manasse aufgenommen sind.

a) Die Kanonanordnung – den jüdischen Ursprüngen gerecht

Es ist überaus erfreulich, dass sich diese neue Bibelübersetzung dazu durchgerungen hat, die Anordnung der Hebräischen Bibel zu übernehmen. Während bislang in den Kirchen der Reformation zwar der Umfang der Hebräischen Bibel, nicht jedoch deren Kanoneinteilung übernommen wurde, bricht diese Übertragung mit einer inkonsequenten Tradition, die sich in fast allen christlichen Bibelausgaben findet. Im Gegensatz zur Lutherbibel, die die Bücher Gen–Dtn (die fünf Bücher Mose) zusammen mit den Büchern Jos–2Kön sowie 1–2Chr, Esr, Neh und Est zu »Geschichtsbüchern« zusammenfasst, grenzt diese Übersetzung die Kanonteilteile der Tora (Gen–Dtn), der Prophetie (Jos–2Kön; Jes–Mal) und der Schriften (Ps, Spr, Ijob, Hld, Rut, Klgl, Koh, Est, Dan, Esr, Neh, 1–2Chr) ab. Sie übernimmt damit sowohl die jüdische Kanongliederung als

¹¹ Eine solche zeigt sich häufig in der Liturgie, wenn vom »Herrn Jesus« mit derselben Betonung gesprochen wird wie vom »Herrn Müller«.

auch die Zusammenstellung der Megillot (Hld–Est), jener Schriftrollen, die nach der Anordnung des Jahreskreises an den jüdischen Hauptfesten gelesen werden. So finden Christinnen und Christen ihr Prophetenbuch Daniel unter den Schriften und die Klagelieder nicht mehr bei Jeremia, dem sie ja in pseudepigraphischer Tradition zugeschrieben werden.

Für theologisch Ungeschulte mag dies eine unbequeme Neuerung darstellen, die das Auffinden der Bücher erschwert. Aber die Entscheidung für diese Kanongestalt ist kein Äußerlichkeit, sondern kommt dem Anliegen der Gerechtigkeit nach. Das sogenannte »Alte Testament« entspricht im Kanonumfang der reformierten Kirchen der Hebräischen Bibel, die zuallererst – sowohl historisch als auch theologisch – die Heilige Schrift des Judentums ist.

Die Kanonwerdung, d.h. der Abschluss der Schriften und deren Zusammenstellung als für eine religiös Gemeinschaft relevante Bücher, war längst abgeschlossen, als das Christentum über sein Verzeichnis Heiliger Schriften zu diskutieren begann. Die Anordnung der alttestamentlichen Schriften in die drei Kanonteilteile »Tora, Prophetie und die anderen Schriften« ist bereits vorchristlich im Vorwort zur griechischen Ausgabe des Sirachbuches belegt. Sie ist zudem kein beliebiges Merkmal der Bibel, sondern resultiert aus einem theologischen Konzept, das dem Gesetz, der Tora, als zu erfüllende Weisung Gottes eine klare Dominanz verleiht.

Die Prophetie wird der Tora insofern zugereicht, als sie die Aufgabe der aktualisierenden Vermittlung der Weisung übernimmt. Das Vermittlungsamt der Prophetie wird nach Dtn 5 und Ex 20 am Berg der Offenbarung als einziges der altisraelitischen Ämter von Gott selber gestiftet. Es ist dazu da, die Kommunikation zwischen Gott und seinem Volk sowohl in Richtung Offenbarung als auch in jene der Antwort Israels nach dem Tod Moses, des Mittlers par excellence, zu gewährleisten (vgl. Dtn 18,14–22)¹². Dieses theologische Konzept des Deuteronomiums versteht die Prophetie insofern als Auslegung der Tora, als sie das Gesetz an unterschiedliche Situationen adaptiert und in geänderte Zeiten aktualisiert.

Die Schriften stehen bereits in einem doppelten Dialog, sowohl mit der Tora als auch mit der Prophetie, und versuchen in ihrem Spätstadium so etwas wie eine »Systematisierung der Offenbarung« unter der Figur der Frau Weisheit, die prophetische Züge bekommt¹³,

¹² Siehe dazu Irmtraud Fischer, Gotteskünderinnen. Zu einer geschlechterfaires Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel, Stuttgart 2002, 51–62.

¹³ Vgl. dazu ausführlicher Irmtraud Fischer, Gotteslehrerinnen. Weise Frauen und Frau Weisheit im Alten Testament, Stuttgart 2006, 179–216.

und durch die Identifizierung der Tora-Unterweisung mit der weisheitlichen Lehre der Eltern¹⁴.

Die jüdische Kanonanordnung ist also keinesfalls beliebig, sondern entspricht einem theologischen Konzept, das der Tora den Vorrang sowohl in der Positionierung als auch in der Bedeutung vor allen anderen Schriften verleiht. Gerade in einer Kanontradition wie der lutherischen, die die Tora nicht einmal als eigenen Textkomplex wahrnimmt, sondern unter die historischen Schriften subsumiert, ist diese neue Anordnung eine notwendige Bewusstseinsweiterung, die freilich auch das historische Verständnis der betreffenden Schriften hinterfragt. Es macht einen Unterschied, ob Texte unter dem Blickwinkel der Prophetie, der Aktualisierung, gelesen werden oder ob dazu angeregt wird, sie als Zeugnisse historischer Ereignisse zu verstehen. Die hebräische Kanonanordnung schiebt einem fundamentalistischen Verständnis von vornherein den Riegel vor. Aber auch die christliche Anordnung der biblischen Bücher¹⁵ ist nicht planlos: Durch die Schlussstellung in den christlichen Gesamtbibelausgaben wird Prophetie unmittelbar vor den Evangelien gelesen. So kommt etwa der Spruch Maleachis von der Wiederkunft Elias (3,23) unmittelbar vor den Evangelien und ihrer Frage, ob denn nicht Johannes der Täufer (Mt 11,14; 17,10–13; Lk 1,17) oder sogar Jesus (Mt 16,14; Mk 6,15; 8,28; Lk 9,19) der wiedergekommene Elija sei, zu stehen. Diese durch das Schema »Verheißung – Erfüllung« geprägte Kanonanordnung, die historisch Jesus von Nazareth durch die Texte der damaligen einzigen Bibel, dem späteren Alten Testament, zu deuten versuchte, wurde in der Christentumsgeschichte jedoch häufig theologische Relevanz zugeschrieben und antijüdisch gedeutet. Die von der »Bibel in gerechter Sprache« gewählte Kanonanordnung vermeidet dies von vornherein und wird damit auch den jüdischen Schriften, die das AT bilden, gerecht.

b) Zwei Versionen ein- und desselben Buches

Auch bei den deuterokanonischen Schriften finden sich Neuerungen: So finden sich die Bücher Daniel und Ester zweimal in dieser

14 Christl Maier, Die »fremde Frau« in Proverbien 1-9 (OBO 144), Fribourg/Göttingen 1995, 153–166 hat aufgezeigt, dass Spr 6,20f der von Mose nach Dtn 6,8 und 11,18 geforderten Unterweisung der Kinder durch die Eltern entspricht.

15 Zu den zahllosen, historisch belegten unterschiedlichen Reihenfolgen der Bücher in den einzelnen Traditionen, die jedoch auch eine überwiegend bezeugte Hauptform erkennen lassen, siehe Peter Brandt, Endgestalten des Kanons. Das Arrangement der Schriften Israels in der jüdischen und christlichen Bibel (BBB 131), Berlin 2001.

Bibel, einmal in der hebräischen Textversion unter den Schriften und das andere Mal in der griechischen unter den in den reformierten Kirchen als Apokryphen bezeichneten deuterokanonischen Büchern. Diese Entscheidung mag zwar für katholische Lesende gewöhnungsbedürftig sein, sie ist jedoch die einzig konsequente Möglichkeit gegen die Unsitte, Texte zu kreieren, die in den Ursprachen nicht existent sind. Sowohl Ester als auch Daniel haben eine längere griechische Version, die jedoch nicht bloß durch »Zusätze«¹⁶ zum hebräischen Text zustande kommt, wie etwa die Einheitsübersetzung dies glauben machen will. Die griechischen Textversionen haben eine andere theologische Aussage als die hebräischen. Schade ist freilich, dass man sich beim Danielbuch nicht konsequent für die Septuagintafassung entschieden hat, sondern die Susannaerzählung wiederum in der jüngeren Theodotionfassung präsentiert wird. Durch die Wahl der wesentlich theologischeren Septuagintafassung¹⁷ hätte man nicht nur dem Anliegen, Mischtexte zu vermeiden, gedient, sondern auch der Geschlechtergerechtigkeit. Denn die Theodotionfassung wirft in der Gartenszene einen voyeuristischen Blick auf die nackt vorgestellte, zu Unrecht des Ehebruchs angeklagte Frau, während die Septuaginta Susanna als gerechte »Töchter Juda« darstellt, die sich dem gewalttätigen Ansinnen einer gottlos gewordenen, rein männlichen religiösen Führungsschicht nicht beugt. Die »Bibel in gerechter Sprache« wäre gut beraten, diese gesellschaftskritische Version, die insbesondere den in patriarchalen Gesellschaft marginalisierten Jungen und Frauen gerecht wird, zu übersetzen und die dem antiken Roman nahe stehende, freilich wesentlich bekanntere Theodotionversion als Variante abzudrucken.

c) Ein Bibeltext wie er ist – ohne aufgesetzte Brille

Die »Bibel in gerechter Sprache« verzichtet zur Gänze auf eine Gliederung durch Überschriften. Nicht einmal direkt vor den einzelnen Büchern kommen Überschriften zu stehen, da alle mit einer kurzen historischen und literarischen Einleitung beginnen. Es ist den HerausgeberInnen für diesen Purismus nicht genügend Respekt zu zollen, da sie damit auch auf eine überaus gute Gelegenheit, eine »gerechte« Deutung der Bibel zu verankern, verzichtet

16 Diese sogenannten Zusätze sind im fortlaufenden Bibeltext mit jenem Vers gekennzeichnet, auf den die Erweiterung folgt. Die Verszählung erfolgt durch Buchstaben.

17 Dies hat die Arbeit von Helmut Engel, Die Susanna-Erzählung. Einleitung, Übersetzung und Kommentar zum Septuaginta-Text und zur Theodotion-Bearbeitung, OBO 61, Fribourg 1985 deutlich gemacht.

haben. Die Bibel selber hat in den wenigsten Büchern Überschriften¹⁸. Ihr Gliederungssystem war vermutlich von Anfang an durch visuell sichtbare Sinnabsätze im geschriebenen Text gegeben. Wo jedoch Überschriften gesetzt werden, wie sie formuliert werden und wie stark ein Text durch Überschriften gegliedert wird, ist eine Sache des Ermessens von Übersetzenden. Gerade die kirchlichen Bibelübersetzungen, die derzeit in deutscher Sprache verfügbar sind, zeichnen sich durch ein häufig androzentrisches Überschriftensystem aus, das Frauen weitgehend unsichtbar macht. So hat etwa die 67 Verse umfassende Rebekka-Erzählung von Gen 24 in der Zürcher Bibel von 1978 eine einzige Überschrift, die da lautet: »Brautwerbung für Isaak« – und dies, obwohl Isaak als handelnde Figur erst ab V. 62 vorkommt. Rebekka – in der Überschrift unsichtbar gemacht – tritt jedoch bereits ab V. 15 auf und die Verse vorher handeln bereits von einer Frau wie sie.

Überschriften sind Leseleitlinien. Sie prägen das Vorverständnis der Texte bei den Lesenden und lassen diese den folgenden Text nicht mehr neutral wahrnehmen. Da vielen der kirchlichen Bibelleser und -leserinnen nicht klar ist, dass der ursprüngliche Bibeltext keine Überschriften hat, ist das Fehlen von Überschriften in dieser Übertragung ein Akt der Gerechtigkeit – für die Lesenden und für den Text.

3. Einige Beispiele

Bevor einige Textbeispiele hier kritisch gesichtet und mit anderen Bibelübersetzungen verglichen werden, sei gesagt, dass man an allen Übersetzungen etwas auszusetzen haben kann. Übersetzen ist ein schöpferischer Akt des Aktualisierens in eine andere Sprach- und Denkwelt. Es kann einerseits deswegen nicht wortwörtlich erfolgen, weil durch den unterschiedlichen semantischen Bestand zweier Sprachen der Sinn erst recht verfälscht würde, andererseits sind Hinzufügungen von Wörtern zur Verdeutlichung immer bereits Deutungen in nur eine der möglichen Richtungen.

a) Intellektuelle Wortspiele im sprachlichen Code der Umgangssprache

Die »Bibel in gerechter Sprache« versucht, möglichst textnahe zu übersetzen und ist dabei durchaus sprachschöpferisch, wenn es gilt, die Sinndimensionen des Hebräischen zu erschließen.

18 Eine nennenswerte Ausnahme bildet hier das Psalmenbuch.

So wird die Vorstellung der Schlange in Gen 3,1 folgendermaßen wiedergegeben:

»Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte.«

Der Ton dieser Wiedergabe ist zweifelsfrei umgangssprachlich, in gehobener Sprache redet man nicht davon, dass jemand etwas »drauf hat«. Dennoch ist völlig eindeutig, dass alle Menschen deutscher Muttersprache die damit verknüpfte Bedeutung kennen. Man hat also hier – gut lutherisch – »dem Volk auf's Maul geschaut«. Allerdings wäre eine wortwörtliche Übersetzung wesentlich kürzer:

»Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte ...« (Luther)

»Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte ...« (EÜ)

Die übrigen deutschsprachigen Übersetzungen geben das hebräische Wort *'arum* mit einem einzigen Wort, das auf geistige Überlegenheit verweist, wieder. Die »Bibel in gerechter Sprache« geht hier einen anderen Weg, indem sie der Wiedergabe des hebräischen Wortspiels von *'arum*, »schlau«, mit *'ejrom*, »nackt«, zwei Wörtern mit der selben Konsonantenfolge (*ajin* – *resch* – *mem*) in einer eher vulgären Umschreibung den Vorzug gibt. Die Übersetzung von Gen 3,1 gibt also in einem Deutsch, das auf den Straßen gesprochen wird, ein intellektuelles, ohne hebräisches Wissen nicht zu erkennendes Wortspiel wieder. – Eine gewagte Kombination, auch wenn die Zweideutigkeit im Anmerkungsteil erklärt wird.

In Bezug auf die verwendete Gottesbezeichnung übersetzt die neue Bibelausgabe jedoch wortwörtlich und gibt damit den hebräischen Text besser wieder als die anderen Übersetzungen: JHWH Elohim, wortwörtlich »JHWH, die Gottheit« oder »die Gottheit JHWH«, wird als Erklärung verstanden: »Adonaj, also Gott«.

b) Un-verschämte Gottesmetaphern und weibliche Rede von Gott

Die Hebräische Bibel hat keine Scheu, Vorgänge weiblicher Biologie für die Rede von Gottes Zuwendung und auch von Gottesvorstellungen heranzuziehen. Herkömmliche Bibelübersetzungen haben mit solcher Metaphorik manchmal ihre liebe Not, da einerseits danach getrachtet wird, Sexualität in der Bibel durch »keusche Wortwahl« möglichst unsichtbar zu machen und andererseits weibliche Gottesbilder zu vermeiden.

Die »Bibel in gerechter Sprache« hat damit keine Probleme. Sie betont in der Gottesrede von Jes 42,14 gezielt die Atemtechnik einer Gebärenden:

»Ich habe geschwiegen seit ewig, soll ich weiter still sein, mich zurückhalten? Wie eine Gebärende will ich stöhnen, hecheln und dabei nach Luft schnappen.«

Die revidierte Lutherbibel übersetzt zwar die Gebärende korrekt, das, was diese jedoch tut, unterstützt den Gebärvorgang jedoch nicht, sondern sind eher Äußerungen des Schreckens:

»Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.«

Da die Metaphorik in der Gottesrede jedoch deswegen gewählt wird, um das nun kraftvoll anbrechende Neue, das Gott für sein Volk tun wird, zu illustrieren, nimmt die Lutherbibel dem ins Bild gesetzten Vorgang die Dynamik und entzieht der Metapher den zentralen Aspekt der Vitalität.

Ebenso verschämt wird von anderen deutschen Bibelübersetzungen die bewusst erotisch gestaltete nächtliche Szene auf der Tenne in Rut 3,14 wiedergegeben:

»Bibel in gerechter Sprache«: So lag sie an seinen Beinen bis zum Morgen.

Einheitsübersetzung: Sie blieb zu seinen Füßen liegen bis zum Morgen.

Elberfelder: Da blieb sie an seinem Fußende liegen bis zum Morgen.

Während die neue Bibel den Text wortwörtlich übersetzt und damit die Zweideutigkeit des Hebräischen nicht hinausübersetzt, lässt die Elberfelder Übersetzung Rut am Fußende des Boas schlafen – möglichst weit weg von den zweideutigen Beinen. Die Einheitsübersetzung versetzt Rut zu Füßen des Boas und macht damit aus der gemeinsam verbrachten Nacht einen Demutsakt für die Frau. Was die Hebräische Bibel bewusst offen lässt, wird hier mit den Seilen christlicher Sexualmoral festgezurr – es war an der Zeit, dass eine deutsche Übersetzung solche »Verschlimmbesserungen« beseitigt.

Während die weiblichen Bilder für Gott in der Hebräischen Bibel offensichtlich ab dem Zeitpunkt, ab dem die Gottheit JHWH als die eine und einzige bekannt wurde, eine Notwendigkeit werden, da alles und jedes für die Gottesmetaphorik verwendet werden kann, stellt sich das Problem im Neuen Testament komplizierter dar. Die Vaterbeziehung Jesu dominiert die Gottesvorstellung und hat im

Laufe der Christentumsgeschichte zu einer androzentrischen Einführung der Gottesvorstellung geführt. Die »Bibel in gerechter Sprache« überträgt die neutestamentliche Rede vom »Vater« mit »Gott, Vater und Mutter« und transzendiert damit die durch die Kindheitsgeschichten aufgesetzte Brille des göttlichen Sohnes mit einer menschlichen Mutter und eines göttlichen Vaters. So wird zwar die Anrede im christlichen Hauptgebet mit »Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel« für manche gewöhnungsbedürftig sein (Mt 6,9), sie trägt aber gewiss zu einer notwendigen Weitung der Gottesvorstellung bei.

c) Frauen auch dort, wo der Bibeltext es offen lässt

In einer Art kreativer Rekonstruktion und Aktualisierung¹⁹ fügt die »Bibel in gerechter Sprache« Frauen auch dort ein, wo das Hebräische und Griechische die für beide Geschlechter stehende Maskulinform haben, es jedoch Belege gibt, dass Frauen mit gemeint sein können.

So wird *benej jisrael* nicht wie in der revidierten Luther- und in der Zürcherbibel mit »Israeliten« übersetzt, sondern wechselweise nur mit »Israel« oder mit »Israelitinnen und Israeliten« (vgl. z.B. Ex 19,13.6). Allerdings wird hier die unterschiedliche Übersetzungspraxis nicht erklärt und den Lesenden daher keine Handhabe zum Rückschluss auf den hebräischen Text gegeben. Aber auch geschlechtsneutrale Wortwahl findet sich häufig: So werden »Männer« mit »Leute« (vgl. z.B. Dtn 1,13.15.22) oder mit »Personen« (z.B. Dtn 1,23) übersetzt, wenn es darum geht, eine Gruppe aus dem israelitischen Volk zu einer bestimmten Funktion auszusondern. In Rechtstexten wird teils auch die neutrale Bezeichnung »Partei« gewählt (z.B. Dtn 25,1).

Im NT werden jene, die Jesus nachfolgen, als »Jünger und Jüngerinnen« (z.B. Lk 6,13.17.20), prophetisch Begabte als »Prophetinnen und Propheten« (z.B. Lk 11,50) und die Unfreien als »Sklavinnen und Sklaven« (z.B. 1 Kor 1,11) benannt. Aber auch die pharisäische Gruppe wird mit »Pharisäer und Pharisäerinnen« bezeichnet. Wenn auch in negativ konnotierten Gruppen geschlechtsneutral formuliert wird (z.B. »Gewalttätige«, »Hinterhältige« Spr 3,31f), erweist die neue Bibel, dass sie eben nicht nur frauengerecht, sondern gerecht ist.

19 Siehe dazu *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, Mainz 1988, die von der Notwendigkeit einer »intellektuellen Neuschöpfung« von Geschichte ausgeht (ebd., 106).

Bei den Aposteln wird dies für die Evangelien und die Apostelgeschichte nicht so gehalten; wohl aber steht »Apostelinnen und Aposteln« in der Briefliteratur, da dort ja explizit von einer Apostelin die Rede ist (Röm 16,7).

Wo es allerdings im Deutschen geschlechtsneutrale Bezeichnungen gibt, verwendet die neue Bibel diese auch: Die im Griechischen beide Geschlechter meinende Anrede »Brüder« ist semantisch korrekt mit »Geschwister« (z.B. 1 Kor 1,10f.) oder mit »Schwestern und Brüder« (z.B. Jak 2,14f.) wiedergegeben, wobei jeweils bei Verwendung der weiblichen und männlichen Form die Reihenfolge innerhalb desselben Textes gewechselt wird. Ebenso werden die *'abot* mit »Vorfahren« übersetzt (z.B. Dtn 4,37), wenn es sich um die Erzeltern Israels handelt.

4. Eine pastorale Notwendigkeit

Wer sich an die Übersetzung der Bibel wagt, wird immer Kritik ernten. Zu emotional beladen ist der Umgang mit diesem bedeutendsten Buch der abendländischen Kulturgeschichte, das durch Jahrtausende als heilig geachtet wird. Über Einzelfragen werden sich Exegetinnen und Exegeten immer streiten. Wer diese Bibelübersetzung jedoch kategorisch ablehnt, sollte sich zuvor über die Alternativen im Klaren sein.

Diese Bibelübersetzung deklariert ausdrücklich ihre hermeneutischen Voraussetzungen und gibt gar nicht vor, *keine* Interessen zu haben. Sie richtet sich an eine keineswegs vernachlässigbar kleine Gruppe von überaus wachen Menschen, die sowohl ihre Menschenrechte als auch ihre Menschenwürde nicht an den Pforten religiöser Einrichtungen abzugeben bereit sind. Nicht nur die einzelnen deutschsprachigen Staaten, sondern alle westlich orientierten Demokratien haben inzwischen Richtlinien gegen Diskriminierung erlassen, an die sich die Bürgerinnen und Bürger zu halten haben. Gerade in Zeiten, in denen gerne auf die islamische Glaubensgemeinschaft mit Fingern gezeigt wird, da sie Frauen diskriminiere, muss uns ChristInnen bewusst sein, dass sich dieser Finger auch gegen uns richtet, wenn solche Versuche einer gerechten Übersetzung der Heiligen Schriften lächerlich gemacht oder verworfen werden.

Die »Bibel in gerechter Sprache« richtet sich an jene engagierten Christinnen und Christen, die nicht mehr länger bereit sind, zu Ungerechtigkeit und Unrecht zu schweigen. Wer meint, diese viele Gemeinden tragende Gruppe in ihrem Anliegen einer zeitgemäßen Alternative zu den vor allem in Bezug auf die Geschlechtergerech-

tigkeit beharrenden kirchlichen Bibelübersetzungen desavouieren zu müssen, sollte sich der Folgen bewusst sein. Sehr viele kirchliche Gemeinschaften werden überwiegend von tatkräftigen, in ihrem Glauben starken Frauen getragen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Sie haben ein Anrecht darauf, wenigstens eine deutsche Übersetzung zu haben, die sie nicht marginalisiert. Die »Bibel in gerechter Sprache« ist nicht die einzige deutsche Übertragung, und wenige Menschen werden sie als die einzige verwenden. Sie ist damit als notwendige Stimme im derzeitigen Konzert deutscher Bibelübersetzungen anzusehen, die androzentrische Übersetzung vermeidet und die unentbehrliche Breite der Basis jeglicher Verkündigung endlich herstellt.